

Was mag sich in den Köpfen polnischer Künstler abspielen, die angesichts der Tragödie in ihrem Land auf ein Konzertpodium treten und heitere, festlich-galante Werke vortragen? Die „Sinfonia Varsovia“, Polens gegenwärtiger Exportschlager auf dem Klassik-Markt, gastierte in der Ladeshalle und präsentierte – gemeinsam mit der japanischen Geigerin Tamaki Kawakubo – Musik von Bach und Mozart.

Ihre Betroffenheit vermittelten die Polen auf ihre Weise, indem sie Bachs berühmte „Air“ aus seiner Orchestersuite in D-Dur (BWV 1068) an den Anfang stellten und die Zuhörer schlossen sich selbstverständlich einer Schweigeminute für die Opfer der Flugzeugkatastrophe an.

Mit festlicher Unterhaltungsmusik des 13-jährigen Mozart – der „Cassation“ in G-Dur KV 63 – begann dann das eigentliche Konzert, in dem das Ensemble ohne Dirigenten, von

Elan und Betroffenheit

„Sinfonia Varsovia“ gastierte in der GVE-Konzert-Reihe

einem hervorragenden Konzertmeister geleitet, die sieben, es kaum fordernde, Sätze routiniert spielte.

Mit Johann Sebastian Bachs berühmtem Violinkonzert in a-Moll (BWV 1041) stellte sich die zierliche, von keinem Geringeren als Christoph Eschenbach geförderte Tamaki Kawakubo dem Publikum vor. Sie, die auf ihrer wunderbar weich klingenden Stradivari den Solopart elegant-expressiv und mit innerer Anteilnahme darbot, wurde leider von dem allzu forsch aufspielenden Orchester etwas „zugedeckt“, sodass der Eindruck entstand, hier werde eher ein „Concerto grosso“ als ein Solokonzert gespielt. Dennoch zeigte sich deutlich, dass die junge Virtuosa die Bach'sche Musik rhythmisch

exakt, klar strukturiert, mit guter Grifftechnik virtuos und mit musikalischem Gespür bewältigte.

Welche atemberaubende Entwicklung Mozart genommen hatte, bewies er mit seinem fünften Violinkonzert in A-Dur (KV 219), das er als 19-Jähriger 1775 vollendet hatte. Auch hier hätte die Balance zwischen Solistin und den Streichern, was die Lautstärke anbelangt, noch etwas besser austariert werden müssen. Ein Kammerorchester in dieser Größenordnung benötigt womöglich einen Dirigenten, der über einen besseren Überblick verfügt und genauere Einsätze geben kann als ihr vorzüglicher Konzertmeister.

Vor allem in den Kadenzten der drei Sätze demonstrierte die Solistin

ihre technischen Fertigkeiten, indem sie die komplexen Figurationen, die Läufe und Doppelgriffe virtuos und musikalisch expressiv, ja meisterhaft, darbot.

Zum Schluss war das Orchester wieder allein gefordert, als es Mozarts bedeutendste Symphonie in A-Dur, KV 201, mit Vehemenz vortrug. Vom eher ungewöhnlichen Piano-Beginn in der Exposition des ersten Satzes über das Andante und das marschartige Menuett, bis zu den virtuososen Läufen im Finale mit seinen Oktavsprüngen und Akkordwechseln entstand ein Spannungsbogen, den die engagierten Musiker mit Elan, weniger elegant, dafür um so kraftvoller und geradezu burschikos in ihrer Interpretation herausarbeiteten. Der berühmte vierte Satz „Allegro con spirito“ gelang ihnen dabei so brillant, dass sie ihn als Zugabe kredenzten und den Zuhörern damit einen Ohrwurm mit nach Hause gaben. **DIETHARD HENNIG**